Hans Schneider

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **41 (1954)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

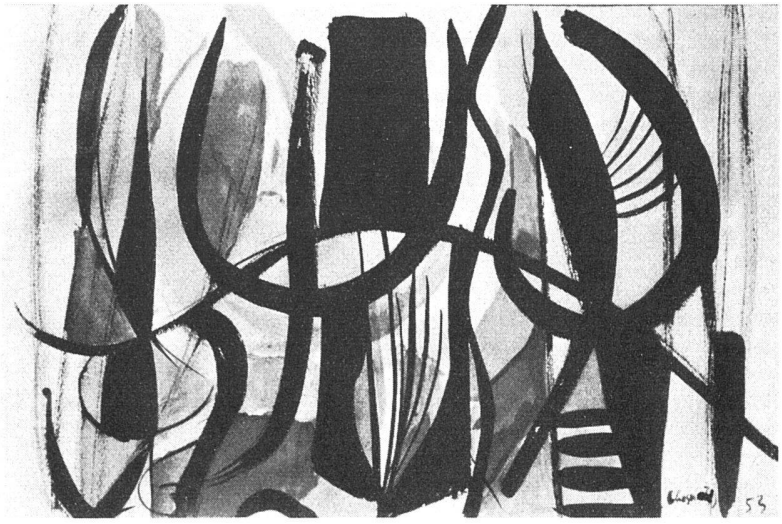
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hatte man sich aber einmal darüber hinweggesetzt, so erfreute man sich an den Einzelstücken, die nun allerdings einen Haupttreffer nach dem andern bilden. Neben den erwähnten Meistern der französischen Schule, die die Hauptmacht dieser Heerschau an malerischer Qualität ausmachen, stößt man auf Meister der Renaissance wie Tizian, der spanischen Malerei wie Velazquez und Goya, der englischen mit einer Kathedrale von Salisbury Constables und je einem Porträt von Gainsborough und Reynolds (vom letzteren ein besonders reizvolles vierfiguriges der Kinder Holden Crutten und ihrer indianischen Amme), der niederländischen mit einem frühen Selbstporträt von Rembrandt und zwei brillanten Bildnissen von Frans Hals usw. Fast keine Landschaften und erstaunlich viele Bildnisse, davon die modernsten ein noch naturalistischer Picasso aus der Frühzeit und drei von Modigliani. Diese Bevorzugung der menschlichen Figur dürfte auf die doch starke mediterrane Tradition zurückgehen, die in Brasilien vorherrscht, zu der auch ein Bedürfnis für das Repräsentative tritt mit dem großen Poussin und den erwähnten Delacroix, nicht zu vergessen die vier kühlen, hochgeschminkten Schwestern des Dauphins von Nattier. Daß auch ein kleiner, intimer Mantegna, ein schöner Memling und ein Holbein aus der englischen Meisterzeit da sind, scheint mehr ein Zufall und dem Bestreben nach Vollständigkeit entsprungen zu sein. Einen Einzelfall, ein Kuriosum sozusagen stellt das einzige Stilleben von Corot dar. Es ist ein Glas mit einer welken roten Rose. Eines der ergreifendsten Bilder aber ist das späte Selbstporträt von Gauguin – das er mit den Worten «Près du Golgatha» signiert hat –: hinter seinen Schultern nicht der fiedelnde Tod wie bei Böcklin, sondern im Halbdunkel seine exotischen Genien wie Schatten aus dem Jenseits. *H. A. W.*

Lyon

In der Galerie Folklore stellte die Malerin *Denise Chesnay* neue Bilder aus. Ihre letzten Arbeiten haben eine Reife und Tiefe erreicht, die über die abstrakten Wege in die kosmischen Untergründe des Erlebens führt. Jedesmal, wenn ein menschliches Ereignis über das rein Plastisch-Farbige hinaus einem Bilde sein Gewicht gibt, spürt man, daß nicht die Tendenz, sondern die innere Qualität über die Lebensfähigkeit einer Kunstform entscheidet. Damit stellt sich Denise Chesnay außerhalb der Debatte: Geometrische oder expressionistische Abstraktion. *F. Stahly*



Denise Chesnay, Peinture, 1953 — *Photo: Blanc et Demilly, Lyon*

Totentafel

Hans Leu, Arch. BSA †

Am 8. Januar 1954 verstarb in Basel unerwartet Architekt BSA Hans Leu im Alter von nur 57 Jahren. Architekt Leu war Teihaber der bekannten Architekturfirma Bräuning, Leu, Dürig. Ein Nachruf soll seine Verdienste noch würdigen.

Dr. Hans Schneider †

In Basel ist am 7. November 1953 Dr. Hans Schneider unerwartet gestorben. Wenige wissen wohl um die Bedeutung dieser stillen und bescheidenen Persönlichkeit, die in menschlichen und kunstwissenschaftlichen Belangen Hervorragendes geleistet hat. Seine charakterlichen Qualitäten können nur jene ganz ermessen, die ihm persönlich nahestanden. Viele verlieren in ihm einen väterlichen Freund. Seine wissenschaftlichen und organisatorischen Leistungen jedoch verdienen im Rahmen dieser Zeitschrift eine kurze Würdigung.

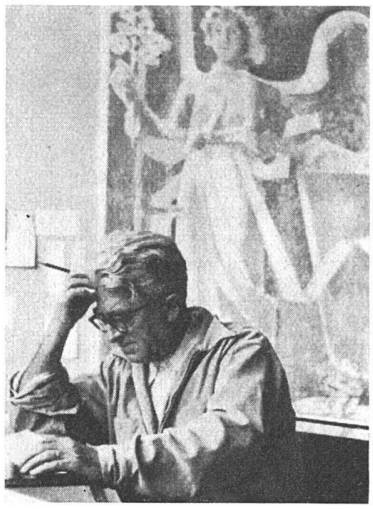
Dr. Schneiders Wirken, das stets durch eine unermüdliche Hingabe an die ihm übertragenen Ämter gekennzeichnet war, zerfällt äußerlich gesehen in zwei Lebensabschnitte: in einen Hollandaufenthalt, wo er in leitender Stellung für unser Land hohe Ehre eingelegt hat (1915 bis 1941), und in die Schweizer Zeit (1941 bis 1953). Auf Grund seiner 1914 bei Heidrich abgeschlossenen Dissertation über den niederländischen Einfluß auf die oberdeutsche Malerei und Graphik um 1460 bis 1480 ist er im folgenden Jahr als Assistent an die Königliche Gemäldegalerie Mauritshuis im Haag berufen worden. Als späterer Leiter des neugegründeten Reichsinstitutes für kunstgeschichtliche und ikonographische Dokumentation schuf er ein mustergültiges Archiv über holländische Malerei, das imstande war, die aus aller Welt eintreffenden Fragen zu beantworten. Hier kam ihm sein hervorragendes Organisationstalent zugute. Als spezieller Kenner niederländischer Kunst erlangte er bald internationalen Ruf. Seine Arbeit über Jan Lievens, einen Zeitgenossen Rembrandts, wurde preisgekrönt. In teilweise selbständiger Funktion hat er während seiner Museumslaufbahn dem niederländischen Staat unschätzbare Dienste geleistet. Nach dem Einmarsch der Deutschen in Holland zog er sich 1941 in die Schweiz zurück. Dem erfahrenen Fachmann und weisen Berater sind bald die verschiedensten ehrenamtlichen Tätigkeiten übertragen worden, zu welchen er eine innere Berufung fühlte; er hat sie nicht gesucht, sondern sie wurden ihm angeboten. In den Kommissionen des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft, der Universitätsbibliothek und des Archivs für Schweizerische Kunstgeschichte in Basel war er

Vertrauensperson ersten Ranges. Auch als Mitglied der Kuratel stand er seit Jahren im Dienste der Universität seiner Vaterstadt. Die Aufgabe, die ihn jedoch zeitlich am stärksten beanspruchte und der er selbst von Herzen zugetan war, galt der Mitarbeit am Werk der «Kunstdenkmäler der Schweiz». Von 1942 an hat er der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte als Vorstandmitglied und dann vor allem seit 1943 als Präsident der Redaktionskommission seine ganze Arbeitskraft zur Verfügung gestellt. Unter seiner Leitung sind gegen zwanzig Bände des schweizerischen Kunstinventars erschienen. Mit einmaliger Überlegenheit hat er nicht nur die verschiedenartigsten Redaktionsprobleme gelöst, sondern auch die Verhandlungen mit den kantonalen Behörden jeweils erfolgreich zu Ende geführt. Die Gesellschaft ist ihm als dem unvergeßlichen Wegbereiter zu größtem Dank verpflichtet. *em*

Heinrich Danioth †

Heinrich Danioth († 3. November 1953) fühlte sich von Jugend auf zum künstlerischen Gestalter seiner Heimat berufen. Er wußte aber, daß dieser Stoff nicht auf dem Boden der Volkstradition, sondern auf dem Kampfplatz der großen Kunstentwicklung bezwungen werden muß. In unnachgiebigem Ringen erreichte er sein hochgestecktes Ziel. Mit steigender Sicherheit beherrschte er in den letzten Jahren seinen gereiften, persönlichen Stil, der den volkhaften Gehalt in zeitnaher Formensprache meisterte. Er stand mitten in der Ernte. Das macht seinen frühen Tod so tragisch und für uns so schmerzlich.

Danioth ist im Urnerland geboren. Nach Studien in Basel und Rom kehrte er in sein Heimattal zurück, entschlossen, dort zu bleiben. Hier erlebte er nun seine schicksalhafte Begegnung mit August Babberger. Dieser versuchte seinen dekorativen Wandbildstil, der sich aus französischem Kubismus und deutschem Expressionismus zu gleichen Teilen nährte, auf die Urner Landschaft anzuwenden. Danioth, dem damals erst in unbestimmter Weise eine Verbindung von moderner Kunst mit Motiven seiner Heimat vorschwebte, sah in diesen Versuchen seine Träume auf ungeahnte Art verwirklicht. Als Meisterschüler Babbergers erlag er aber dem Einfluß des Lehrers derart, daß nur Jahre harten Kampfes ihn befreien konnten.



Heinrich Danioth 1896–1953. Photo: Guido Meyer/Foto-Aschwanden, Altdorf

Die beiden Wandbilder im Altdorfer Tellspielhaus (1927) waren noch seinem Lehrer und dem Kubismus der Nachkriegszeit verhaftet. Stufen auf dem Weg zur Eigenständigkeit sind das monumentale Fresko am Bundesbriefarchiv in Schwyz (1935) und das Wandbild an der Landesausstellung (1939). Was er seither geschaffen, die Malereien am VOLG-Lagerhaus in Winterthur, im Schulhaus Altdorf und vor allem das Föhnbild im Bahnhof Flüelen, zeigen die gefundene eigene Zeichensprache, den unverkennbaren kühnen Stil Danioths. In seiner Graphik, die noch schärfer die Spuren der Entwicklung trägt, gelangen ihm in der letzten Zeit derart gültige Eigenfunde, daß die Freunde seiner Kunst auf jedes neue Werk mit Spannung warteten.

Der Künstler von starker Eigenart, der in seinem Boden verwurzelt bleibt, hat oft mehr zu sagen als mancher Weitgereiste. Wir Urschweizer sind stolz auf unsern Danioth. Gerade sein hartnäckiges Festklammern am kleinen Raum hat ihn zu einem Künstler gereift, der weit über diesen Raum hinaus wirkt und beglückt. *Hans von Matt*

Bücher

Walter Dräyer – Hermann Leisinger: Malerei der Etrusker

27 Seiten, 102 Schwarzweiß-Tafeln und 18 Farbtafeln. Europa-Verlag, Zürich. Fr. 20.–

Dieses schöne, überschaubar gegliederte Werk über die etruskische Wandmalerei, wie sie sich in den Gräbern Tarquinias in einzigartiger Frische erhalten hat, wendet sich an breite Leserschichten: gleichzeitig erschienen auch Ausgaben für die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg und – in französischer Sprache – der Guilde du Livre. So bildet es einen Beweis mehr, wie sehr die moderne Kunst den künstlerischen Gesichtskreis der Allgemeinheit erweitert hat, wie nicht mehr nur der Spezialist über die griechische Klassizität und die römische Realistik hinaus die derbere und untergründigere Kunst der Etrusker erkennt. Die Wandbilder in der Totenstadt Tarquinias zeigen zwar ihre griechischste Seite, die stärksten Analogien zur gleichzeitigen Archaik in Hellas; doch weht auch aus ihnen eine fremdartige Trauer, ein magisch Unerbittliches: das faszinierende Geheimnis Etruriens.

In untadeligen Aufnahmen des Zürcher Photographen Walter Dräyer – unter denen auch die farbigen höchstes Vertrauen erwecken – wird immer zuerst ein Gesamtbild des einzelnen Grabraumes gegeben; es folgen die ganzen Kompositionen und schließlich eindringliche Details. Angesichts der Vergänglichkeit dieser langsam zerfallenden Malereien ist hier ein Dokument von doppeltem Wert geschaffen. Hermann Leisinger trug eine lesbare, klare – bei der geheimnisvollen Verwirrtheit der Etrusker-Probleme fast irreführend klare – Einführung bei.

An dem vorzüglichen Buche hat der Kritiker nur eines zu beanstanden: die Nennung der Autoren. Bei Publikationen dieser Art ist die Rolle des Photographen so wichtig, daß sich die Sitte eingebürgert hat, ihn auf dem Titelblatt, wenn nicht überhaupt allein, so doch gleichberechtigt mit dem Textverfasser zu nennen. Hier figuriert er in der Buchausgabe erst auf der Rückseite des Titelblattes, in der Ausgabe der Büchergilde ganz am Schluß, irgendwo im Druckvermerk; die welsche Ausgabe verschweigt ihn ganz. Ob künftige Buchhandelsanzeigen dieses Unrecht gutmachen? *h. k.*

La Grèce à ciel ouvert

67 photographies en noir de Voula Papaïoannou. Texte et choix de citations classiques de Pierre Jacqet. Editions de La Guilde du Livre, Lausanne. 18 fr.

Depuis une trentaine d'années il n'a pas manqué d'éditeurs pour publier, sur un pays ou une ville d'art, un recueil de belles photographies. Ces livres